

Emischer Zeitung



Die „Emischer Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags und hohen Feiertage. Wochen-Beilage: „Unverfälschter Sonntag“. — Invertionspreis: Die Zeitungs-Beilage oder deren Raum 15 M. Restanten 4 M. — Verantwortlicher Redacteur: J. Dienst in Gelsenkirchen.

Früher:
Der Reichsfreund
Sincere et constant.

Abonnementspreis: Mark 2.50 vierteljährlich im Voraus. Man abonniert außer bei der Expedition in Gelsenkirchen, Marktstraße 13, bei allen Postanstalten und bei den Filial-Expeditionen: Ausl. Ed. Gerns: W. Walbed, Wanne. — Druck und Verlag von J. Dienst in Gelsenkirchen.

Allgemeines Organ für die Stadt Gelsenkirchen, für die Aemter Schalke, Uedendorf, Wanne und Herne. — Anzeigblatt für Gerichts- und Militär-Verhöre.

Nationale Anstandspflichten.

Nie hat der deutsche Reichskanzler in der Schätzung seiner Zeitgenossen höher gestanden als jetzt, wo der von ihm aufgerichtete Friedensbund selbst in Frankreich als ein verdienstvolles Werk anerkannt und wo von unseren erklärtesten Nebenbuhlern und Gegnern eingestanden wird, die neuen colonialen Erwerbungen der Deutschen hätten einen abermaligen überaus raschen Beleg für den Weitblick und den unerforschlichen Gedankenreichtum ihres nationalen Staates beigebracht. Uns Zeitungs-schreibern gehen täglich Dutzende von Zeitungs-blättern aus aller Herren Länder durch die Hände: französischen, englischen, russischen, dänischen u. Journalen, die von der Person des kaiserlichen Bismarck in niedriger, herabwürdigender Weise sprachen oder seine menschlichen und privaten Eigenschaften zum Gegenstande der Verunglimpfung machten, sind wir schon lange nicht mehr begegnet. Respect hat der Erneuerer des deutschen Namens sich in so hohem Maße errungen, daß seine erklärtesten Gegner es für unwürdig und unanständig halten, denselben außer Augen zu setzen und sich als bloße Klaffer zu geben. Die einzigen Ausnahmen, die in dieser Rücksicht überhaupt noch vorkommen, kommen in der deutschen, und zwar in der deutsch-freimüthigen Presse vor.

Vor uns liegt ein mit dem Namen H. Her-mes, E. Parisius und Eugen Richter geschmücktes Wochenblatt, das einen Aufsatz über den Gesundheitszustand und die ärztliche Behandlung des Kanzlers enthält, von dem man glauben könnte, er sei in einer Cloake der Vorstädte New-Yorks, Londons oder Lyons und nicht in der deutschen Reichshauptstadt, unter der Autorität anerkannter Parteiführer entstanden. Die körperlichen Beschwerden des berühmtesten Deutschen seiner Zeit, die schlaflosen Nächte, die ihm durch seine überanstrengte Thätigkeit bereitet werden, die Heilmittel, denen er die Besserung seines Zustandes zu danken hat, werden mit einer Brähe unwürdiger Späße übergossen — scherzhafte Betrachtungen über den Schaden angestellt, welcher dem deutschen Volke aus der Ruhelosigkeit des Kanzlers erwachsen sein sollte, — endlich die Verdienste, die der Arzt des Kanzlers sich um diesen und dadurch um die Nation erworben hat, herabgewürdigt und ins Lächerliche gezogen. Und das alles in dem denkbaren niedrigsten Ton, in der Sprache der Bierbank und mit der unverhohlenen Absicht, die Empfindungen der Freude und des Stolzes, die jede Nation bei Nennung der Namen ihrer großen Männer empfindet, zu besudeln und auszumergeln.

Mit einer Partei, deren Führer sich der gleichen Unwürdigkeiten ohne Besorgnis vor Schädigung ihres Ansehens und ihrer Stellung

erlauben dürfen, muß es weit gekommen sein! So lange der Deutsche kein politisches Vaterland besaß, pflegte er sich in den Fällen solcher Art damit zu entschuldigen, daß wir es zu politischer Selbstachtung überhaupt noch nicht gebracht hätten. Diese Entschuldigung trifft längst nicht mehr zu. Es bleibt darum nichts übrig, als solchen Schändern des deutschen Namens die politische Gemeinschaft aller anständigen Leute aufzukündigen. — Möchte diese von aller Parteistellung unabhängige nationale Ehrenpflicht bei den nächsten Wahlen wenigstens zum Theil erfüllt werden!

Für die Dampfersubventionen.

Herr Eugen Richter hat mit Schmerz vernommen, daß die deutschen Handelskammern, soweit Kundgebungen derselben vorliegen, zugunsten der Dampfersubventionen Stellung genommen haben. Er droht ihnen mit der Börsensteuer, die er als unvermeidliche Konsequenz der Dampfersubventionen hinstellt. Die Drohung wird wol aber wenig Erfolg haben, denn einmal wird eine procentuale Börsensteuer, die sich an das Effectengeschäft hält, den commerciellen Interessen Deutschlands schädlich abbruch thun; zum andern ist es aber überhaupt sinnlos zu behaupten, die Börsensteuer sei die Konsequenz der Dampfersubventionen. Beide Dinge stehen in absolut keinem Zusammenhang. Unter den Handelscorporationen der deutschen Seestädte ist die Handelskammer zu Kiel wol die erste, welche in einer Eingabe an den kaiserlichen Bismarck als preussischen Handelsminister mit aller Entschiedenheit für die Dampfersubventionen eingetreten ist. Abgesehen von der commerciellen Bedeutung der Stadt Kiel ist zu bemerken, daß der Vorsitzende der Kammer der größte Heber in der Provinz Schleswig-Holstein und einer der größten Schiffseigentümer Deutschlands überhaupt ist. Neben ihm sitzen zwei andere Heber und mehrere Kaufleute und Fabrikanten in der Kammer, welche ein directes Geschäft nach überseeischen Plätzen betreiben. Die Urtellsfähigkeit wird man der Kammer also wol nicht absprechen können. Für das Zustandekommen directer Postdampfschiffslinien zwischen Deutschland einer- und Ostasien sowie Australien andererseits führen die Petenten an: a) die Rücksicht auf die Pflege und Förderung unserer Abhängigkeitsverhältnisse mit jenen Ländern; b) die Rücksicht auf die postalischen Interessen; c) die Rücksicht auf eine Förderung des deutschen Schiffbaues; d) die Rücksicht endlich auf die Unterstützung der colonialpolitischen Bestrebungen Deutschlands. Bezüglich des ersten Punktes wird ausgeführt: die Entwicklung der Verkehrsbeziehungen Deutschlands mit den überseeischen Ländern während der letzten anderthalb Jahrzehnte weist einen überaus erfreulichen Aufschwung nach. Vor allem hat eben die politische Einigung unseres Volkes, für welche Ew. Durchlaucht so großes

geleistet haben, dem deutschen Namen eine ungleich andere, einflußreichere Stellung wie früher auf dem Weltmarkt verschafft. Hoch anzuerkennen ist demnach auch die Unterstützung, welche die Entwicklung des Consulatswesens und, damit in Zusammenhang stehend, die amtlicherseits erfolgte gründliche Beobachtung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Auslandes, sowie die gewissenhafte Berichterstattung über dieselben dem commerciellen Interessen Deutschlands bot. Soll nun aber dasjenige, was der deutsche Unternehmungsgeist in Industrie, Handel und Schifffahrt begünstigt, durch jene und noch andere Umstände einer, wie Dank außerordentlicher Anstrengungen andererseits, speciell in China, Japan und Australien errungen hat, festgehalten und weiter entwickelt werden, so bedarf derselben eines neuen kräftigen Impulses. Diesen Impuls gewährt die Herstellung directer Postdampfschiffverbindungen zwischen Deutschland und den gedachten Ländern. Deutschland eignet sich damit wenigstens einen wichtigen Vorsprung an, welchen die Hauptwettbewerber auf dem dortigen Markte, England und Frankreich, neben anderen Vorzügen (günstigere geographische Lage, politische Oberherrschaft über einen Teil der betreffenden Länder, langjährige geschäftliche Beziehungen u. s. w.) innehaben.

Der Besitz directer Postdampfschiffslinien mit regelmäßigen Abgangs- und Ankunftszeiten, mit ganz bestimmten Anlaufplätzen, ist von eminentem Belange, und wenn seit Jahren so manche deutschen Consulatsberichte der betreffenden Länder den Mangel an solchen Communicationen beklagt haben, so wurde damit nur einem wirklichen Verkehrsbedürfnisse Ausdruck verliehen. Norddeutschland war in seinen Ausfuhrbeziehungen nach China, Australien u. s. w. seit jeher wesentlich auf englische Schiffsgelegenheiten angewiesen. Ganz naturgemäß konnte dabei eine gewisse Abhängigkeit der deutschen Industrie von England gar nicht ausbleiben. Das Ausland bestimmte einseitig die Frachtraten; die fremde Verschiffung bewirkte aus naheliegenden Gründen den Durchgang der Waren durch die Hand fremder Commissionäre, Speditoren und Agenten sowohl am Abgangs-, wie am Bestimmungsplatze. Hiermit hängt, viel näher wie der erste Ansehn ergeben mag, die Thatsache zusammen, daß deutsche Producte guter Qualität im Auslande unter fremder Marke verkauft worden sind. Deutschland wird unseres Erachtens es niemals vermögen, diesem Unwesen ganz ein Ende zu machen, so lange die englische Vermittelung in so weitem Umfange eine notwendige Voraussetzung für die Zuführung der deutschen Producte auf den auswärtigen Markt bleibt. Der indirecte Versandt erschwert auch die pünktliche Lieferung der Waren. Es ist erklärlich, daß bei Expeditionen über England im Falle eines übergroßen Andranges von Gütern dort nicht die einheimischen, sondern die schon der so viel geringeren Distanz wegen für die Abreise weniger ins Gewicht fallenden, fremden

Waren einstweilen zurückgelassen werden. Vielleicht entstehen dadurch nicht selten die Beschwerden über unpünktliche Lieferung, die manchmal deutscher Exporteuren gegenüber erhoben werden.

Noch auf eins ist aufmerksam zu machen. Gelegentlich der Umladung der deutschen Waren am Abgangsorte der fremden Dampfer — in englischen Häfen unter Umständen auch schon durch eine eventuelle Oeffnung der Colli zwecks vollständiger Untersuchung — werden viel zu leicht nicht nur die Kisten u. s. w. ramponirt, sondern es ist auch der Inhalt derselben, die Ware selbst, der Gefahr der Beschädigung sehr ausgesetzt, eine Gefahr, die weder die englischen noch französischen Producte in gleichem Maße trifft. Die gerade in ostasiatischen und australischen Verichten oft gehöreten Klagen über ungenügende Verpackung deutscher Waren, die nach dem fernen Auslande gehen, sind zweifellos vielfach auf diesen Umstand zurückzuführen. Bei Dampfschiffs-Expeditionen von deutschen Nordseehäfen nach Ostasien und Australien, wie wir solche seit mehreren Jahren bestehen, die unter directer Beförderung wenigstens 60 bis 70 Tage in Anspruch nehmen, würde es durchaus nahe-liegend sein, daß die von London aus eingenommenen englischen Waren mittels der so vielfach vorhandenen und billigen Schiffsgelegenheiten nach Hamburg oder Bremen behufs der weiteren Verladung gesandt würden. Wenn das trotzdem nicht geschieht, vielmehr die auf den überseeischen Verkehr berechneten großen Dampfer selbst behufs Einnahme der Waren England anlaufen müssen, so kann der Grund nur darin liegen, daß die englischen Verschiffer die vorhin besprochene Umladung in deutschen Häfen und die damit verknüpften Nachteile nicht wollen, soweit sie nicht (was jedenfalls nicht in Abrede gestellt werden kann) schon aus nationalen Beweggründen die Benutzung der deutschen Vermittelung über Hamburg oder Bremen verschmähen.

Neuigkeiten aus der Verwaltung.

Die Einberufung des Provinzial-Land-tages der Provinz Hannover ist für den 29. September d. J. in Aussicht genommen.

Dem Verein Schleswig-Holsteinscher Aerzte in Kiel sind die Rechte einer juristischen Person verliehen worden.

Mit Rücksicht darauf, daß in neuerer Zeit zu den Staatspapieren zehn jährige Zins-scheine ausgereicht werden, bezw. auszugeben werden sollen, ist die Bestimmung in den bisherigen — auch für Anleihen der Stadtgemeinden in Inhaberpapieren zu benutzenden — Mustern zu den Kreis-Anleihe-scheinen und zu den Zins-scheinen Anweisungen, welche dahin geht, daß mit dem Anleihe-scheine Zins-scheine für fünfjährige Zeiträume auszugeben werden sollen, bezw. daß der Inhaber der Zins-scheine-Anweisung eine Reihe von Zins-

Irene, die Braut eines Abends.

Roman von M. Fischer.

Und mit noch heftigerer Stimme fuhr sie fort: „Es ist der Stolz der Kenmore der sich fürchtet, durch den Schlamme eines Ehecheidungsprocesses geschleppt zu werden. Sie werden sie nie lieben, sie niemals glücklich machen! Sie nehmen sie nur an Ihr Herz als Ihr rechtmäßiges Weib, um sie Ihrem Stolz zu opfern!“

„Mary, still!“ bat Elaine bebend. „Es ist der beste Ausweg für uns alle!“

„Der beste, für Dich, ja! Dir träumte wol nie von einer solchen Verbindung für Dein vaterloses Kind. Ein Kenmore von Geburt, Ansehen und Reichtum mit dem Kinde der Schande vermählt, dem wir unseren ehrlichen Namen gaben, um die Ehre der Familie zu retten, was könnte Dir erwünschter sein? Hahaha! Guido Kenmore, sind Sie nicht stolz auf Ihre hochgeborene Braut, auf Elaines in Schmach geborenes Kind, das nie einen Vater kannte?“ rief Mary, wild vor Eifer, Bitterkeit und Jörn, während ihre Augen Blitze auf die bleichen Gesicht ihrer Zuhörer ausstrahlten.

Wie eine aufgeregte, junge Tieglerin sprang Irene empor und stürzte sich auf Mary. Ihre weißen Finger gruben sich tief in den Arm derjenigen, die so grausame Beschuldigungen gegen sie und ihre Schwester geschleudert hatte. Keuchend hob sie ihre Brust. Die Erregung schien sie erschüttern zu wollen.

„Wie darfst Du es wagen, eine solche höllische Lüge auszusprechen?“ rief sie mit grøßerer Stimme. „Wie kannst Du Dich vermaßen, die Ehre Elaines anzugreifen? Wer giebt Dir ein

Recht, mich und Elaine, die Töchter von Ronald Brooke, nur mit dem Gedanken einer Lüge zu belasten?“

„Was mir das Recht giebt? Weil es die Wahrheit ist!“ zischte Mary, sich von den Händen Irene befreiend. „Hahaha!“ fuhr sie in dämonischem Triumph fort, „sieh doch nur auf jene, die Du vertheidigst und die meine bloßen Worte allein schon zu Boden geschmettert haben. Frage sie, ob sie nicht Deine Mutter ist! Frage sie nach dem Namen Deines Vaters und nenne mich noch eine Lügnerin! Guido Kenmore, nehmen Sie meine Gratulation zu Ihrer hochedlen Vermählung!“ rief sie spöttisch und verließ unter giftigem Aufschauen den Salon.

Elaine war bei der schrecklichen Anklage ihrer Schwester, wie vom Blitz getroffen, zu Boden gesunken. Der Schlag hatte sie gleichsam zerschmettert. Verlassen, ein Bild größter Seelen-schmerz, lag sie da, ihr Antlitz in ihren bebenden Händen bergend. Ihr goldenes Haar war aufgelöst und fiel in seiner herrlichen Pracht über ihre hingestreckte Gestalt.

Guido Kenmore, mit bleichem Angesicht und tiefem Mitleid in seiner Brust für dieses herrliche Wesen, das er schon lange lieben und achten gelernt hatte, ließ wie gebannt seinen Blick auf ihr haften.

Auf diesem Weibe sollte eine schwere Schuld lasten? Nein, nein, er konnte es nicht glauben! Minutenlang, nachdem Mary das Gemach verlassen, stand Irene noch regungslos, dann eilte sie auf Elaine zu und ihre kleine Hand legte sich fest auf deren Schulter.

„Elaine, Elaine!“ flüchte sie, „sieh mich an. Laß

mich in Dein Gesicht schauen, in Deinen Augen die Wahrheit lesen!“

Mit einem Blick voller Weh gehorchte Elaine der zitternden Stimme des jungen Mädchens. Ihr Antlitz war so bleich, wie das Mondlicht draußen. Der wildeste Todeskampf hätte eine solche Verzweiflung nicht auf ihre Züge zeichnen können. Langsam richtete sie sich empor, in den sie umschlingenden Armen. Umsonst suchte sie ihrem Blick Festigkeit zu geben.

Wortlos, in furchtbare Spannung hingen Guido Kenmores Augen an ihren Lippen. Ihm war es, als drohe ihm in der nächsten Minute das Herz stillzustehen bei der schrecklichen Gewißheit, daß Marys Worte keine Lüge, daß alles wahr sei.

„Irene, mein Kind, mein Liebling!“ flüsterte Elaine mit gedrückter Stimme. „Verdamme mich nicht, flüchte mir nicht!“ Angstvoll flehend kamen die Worte über ihre Lippen, deren jedes Irene wie ein Schwertstreich traf. „Mary sprach die Wahrheit! Ich bin Deine Mutter, Deine arme, unglückliche Mutter!“

7. Capitel.

Mit einem Aufschrei fuhr Irene zurück, als hätte eine giftige Schlange sie verwundet.

„Meine Mutter?“ rief sie in wildem Weh. „O, allmächtiger Gott! Flüchte mich nicht an, Dir nicht zu flüchten. Rüge Gott Dir vergeben, ich kann es nicht! Ach, nun weiß ich auch, warum sie mich haßten, Deine Mutter und Deine Schwester,“ fuhr sie, wie im Fieberfrost bebend, fort. „Ich habe kein Recht in der Welt, keine Stellung,

keinen Namen! Mein Leben ist die Schmach meiner Mutter. Großer Gott, habe Erbarmen mit mir! Laß mich sterben in dieser Stunde zu den Füßen meiner schuldigen Mutter!“

Und in leidenschaftlichem Weh bedeckte sie ihr von Schmerz verfürtes Gesicht mit beiden Händen.

Guido Kenmore starre wie gelähmt auf die unglückliche Mutter und ihr Kind.

Er konnte kein Wort sprechen, die schreckliche Aufklärung Marys hatte ihn beinahe betäubt.

Der Fleder, der auf Irene Geburt hastete, erschien ihm schrecklich. Eigenwillig und verwöhnt, wie sie war, war er trotzdem stolz auf sie gewesen bei dem Gedanken, daß sie von eben so edler Abkunft war, wie die Kenmores. Und nun war es eine grausame Täuschung. Schmach lastete auf ihrer Herkunft!

Seufzend richtete Elaine sich empor. Ihre Züge waren die eines Engels. Selbst in dem Augenblick, als das Geheimnis ihrer Vergangenheit vor ihrem Kinde enthüllt wurde, trugen sie weder den Ausdruck der Schuld, noch den der Schmach. Sie zeigten mehr den Stempel eines resignirten, reinen, edlen Herzens, das im Kampf mit der Welt sich mißverstanden und vereinsamt fühlt. Sie erhob ihre schönen, großen, traurigen Augen und blickte Irene vorwurfsvoll an.

„Mein Kind, hälst Du mich wirklich für schuldig?“ fragte sie kummervoll.

„Ich bin gezwungen, nach Deinem eigenen Bekenntnis zu urtheilen,“ antwortete Irene leidenschaftlich.

„Ich habe bis jetzt noch kein Bekenntnis gemacht. Ich wünschte, es zu thun, Irene, doch

heinen für fünf Jahre zu empfangen habe, dahin übergeben worden, daß in Zukunft die Ausgabe an Zinsförmigkeiten auch für zehnjährige Perioden als zulässig erachtet wird.

LC. Das Centrum und die conservative Partei.

Die reactionären Idealisten in der conservativen Partei, welche vornehmlich in der „Kreuzzeitg.“ ihr Organ finden, können sich von den Träumen, in welche die sogenannte conservativ-clericale Aera sie wiegt hat, nicht losreißen, und wir wollen es ihnen um so weniger verübeln, als es uns keineswegs an Verständnis für den idealen Gehalt ihrer Bestrebungen fehlt. Wer durch Erziehung, Temperament und Weltanschauung dahin geführt wird, effinstisch die treibenden sittlichen Kräfte des Menschengeschlechts nicht in der geistigen und sittlichen Befreiung, sondern allein in der willen- und gedankenlosen Unterwerfung unter eine überlieferte Autorität zu finden, der mag, auch wenn er preussischer Conservativer ist, einen leisen Zug des Herzens zum romantischen Katholicismus, eine Art ingstlichen Heimwehs nach dem Papsttum empfinden. Von Politikern aber darf man verlangen, daß sie sich nicht von Sentimentalitäten leiten lassen, sondern die Augen offen behalten für das Reale; und wer als preussischer Conservativer im politischen Leben steht, der darf sich der offen zu Tage liegenden Thatsache — wie unwillkommen sie ihm auch sein mag — nicht verschließen, daß es für ihn heute kein Schwanen mehr giebt, daß es gilt, Farbe zu bekennen und sich zu entscheiden zwischen der Idee des modernen Staates, wie sie im preussischen Staate verkörpert ist, und der Idee einer universellen, allein herrschenden Kirche, wie sie das Papsttum vertritt. Für eine verschwommene Mittelstellung ist die Zeit vorüber, nachdem, wie es scheint, die erhoffte Möglichkeit eines Pactirens, einer Verständigung der beiden gegensätzlichen Principien sich wieder einmal als eine Täuschung erwiesen hat. Die evangelische Orthodoxie würde sich mit dem Ultramontanismus auf den gleichen Boden staatsfeindlicher Herrschaftsansprüche stellen müssen, um mit ihm Seite an Seite zu bleiben, sie würde sich entschließen müssen, mit ihm gemeinsam den Kampf gegen den Staat aufzunehmen und dann gegen ihn um das eroberte Gebiet einen confessionsellen Kampf auf Leben und Tod zu führen. Der Ultramontanismus erkennt die Lage klarer, als diejenigen, welche ihm im conservativen Lager ihre Sympathien entgegenbringen, ja förmlich aufdrängen, und wenn diese conservativen Gefühlspolitiker auch nur ein wenig die Haltung der clericalen Presse beobachten wollten, so würden sie erkennen müssen, daß sie für ihre Schwärmerei, die mit verschwommenen Phrasen vom „christlichen Staate“ die politischen Bedürfnisse der Zeit erschöpft zu haben meint, beim Centrum auf Verständnis und Erwiderung nicht zu rechnen haben. Während die maßgebendsten Autoritäten der römischen Propaganda in Deutschland auf dem Amberger Katholikentage unverblümt die „vom Reichskanzler auf energischste verfolgte preussische Staatsidee“ als den Feind kennzeichnen, welchem der fortwährende Vernichtungskampf gilt, fordert die ultramontane Presse von der conservativen Partei unbedingt, rückhaltlose Unterstützung des Centrums bei den Wahlen und in seiner Politik. Wird diese unbedingt, rückhaltlose Unterstützung nicht gewährt, dann sollen die Conservativen „bis aufs Messer“ bekämpft werden, und der „K. Ztg.“, welche bei ihrer Hineinwirkung zum Centrumpartei einen kleinen Vorbehalt zu machen wagte, thut es sofort aus der „Germania“ drohend entgegen: wer nicht für uns ist, der ist wider uns! An den Conservativen liegt dem Centrum gar nichts. Ihre Unterstützung nimmt es an, ebenso gern aber nimmt es die Unterstützung von den „Freisinnigen“. Diese sind ihm sogar noch lieber. Allein die politischen Interessen des Papsttums sind für die Centrumpartei entscheidend, und wenn dies sonst aus tatsächlichen Gründen vorüber-

gehend vertuscht wurde, so wird es heute von Windthorst und seinen Genossen offen als leitender Grundsatz aufgestellt. „Der Regierung möglichst viele Gegner im Kulturkampf entgegenzustellen“, darauf allein kommt es an, kein anderes Interesse irgend welcher Art wird daneben anerkannt. Daß diese „Gegner im Kulturkampf“ auch Gegner in andern wichtigen Fragen sind, kann dabei nur zustoßen kommen. Darum eifert die „Germania“ für polnische Can didaten gegen deutsch-conservative; darum sollen den Conservativen solche „freisinnige“ Candidaten vorgezogen werden, welche „hinsichtlich der kirchenspolitischen Fragen die nötigen Garantien bieten“; darum wird alles, was nicht mit dem Centrum Opposition zu machen sich verpflichtet, als „gouvernemental“ in die Acht erklärt, eine „gouvernementale“ Majorität für ein „nationales Unglück“ erklärt und sie zu verhindern, als die Aufgabe der ultramontanen Wahlstaffel bezeichnet; darum erklärt Windthorst die „bürgerliche Freiheit“ für gefährdet; darum verspricht er den „sanfteren“ Ton, den er auf dem parlamentarischen Parquet sich angeeignet hat, für die Neben der kommenden Session mit einem kräftigeren zu vertauschen. Es gehört eine große Verblendung dazu, nicht zu bemerken, wie das Centrum nach der Parole arbeitet: Opposition gegen die Regierung, Bekämpfung der Politik des Reichskanzlers um jeden Preis! Wer sich hieran nicht beteiligen will, wird zur „gouvernementalen Mittelpartei“ gerechnet und bekämpft. Am allerwenigsten dürfen sich die Conservativen mit der Hoffnung schmeicheln, das Centrum werde ihnen aus besonderer Freundschaft Dienste erweisen in einem Zeitpunkt, in welchem sich alles zuspitzt zu einem heftigen und vielleicht entscheidenden Kampfe zwischen dem Staatsgedanken einerseits und dem Individualismus und Clericalismus andererseits. Auf welcher Seite in diesem Kampfe eine wahrhaft conservativ Partei ihre Stellung zu nehmen hat, kann nicht zweifelhaft sein. Es galt stets als eine Hauptaufgabe des guten Conservatismus, den Staat zu stützen und für seine Festigung und seinen Ausbau einzutreten. Die conservativ Partei würde ihre besten Traditionen verleugnen, wollte sie sich einer Verständigung der Staatsparteien von rechts und links — wir nennen sie so im Gegensatz gegen die antistaatlichen, namentlich individualistischen oder international-clericalen Tendenzen anderer Parteien — versagen zu Gunsten der Partei des ultramontanen Welfen Windthorst.

Politische Tages-Rundschau.

* Berlin, 4. Sept. Der Kaiser hat an die Familie des verstorbenen General Herwarth von Wittenfeld folgendes Telegramm gerichtet:

„Berlin, Palais, 2. September.

Soeben erfahre ich das Ableben des Feldmarschalls von Herwarth, eines Mannes, den ich von seinem frühesten Militäreintritt an kannte und zu dessen raschem Emporkommen ich vielfach beitragen durfte — überall ein edler Charakter, ein trefflicher Soldat, der treueste Diener seiner Könige, Mir ein nahestehender Freund. Mein Schmerz ist der Teilnahme gleich, die ich Ihnen hiermit bei dem Verluste eines solchen Vaters und Ehrenmannes ausdrücken muß. W. G. L. m.“

* Der Kaiser empfing gestern den Vertreter des auswärtigen Amtes, Unterstaatssecretär Dr. Busch, welcher den Staatssecretär Grafen Haffelberg während dessen Abwesenheit vertritt, zu längerem Vortrage.

* Der Reichskanzler trifft, wie die „Hamb. Nachr.“ mitteilen, am 11. oder 12. ds. Mts. in Berlin ein.

* Sir Robert Morier, gegenwärtig Gesandter in Madrid, ist als Nachfolger Lord Amphills, des verstorbenen englischen Botschafters am Berliner Hofe, in Aussicht genommen. Die Leiche Lord Amphills wurde am Mittwoch in der Familiengruft der Herzöge von Bedford zu Chenies

in Buckinghamshire beigesetzt. Vertreter der Königin, des Prinzen von Wales, des deutschen Kaisers und deutschen Kronprinzenpaares, des auswärtigen Amtes und diplomatischen Corps wohnten der Beisehung bei.

* Die nach Persien bestimmte deutsche außerordentliche Gesandtschaft soll erst am 15. d. M. von hier abreisen und in der zweiten Hälfte des November in Teheran eintreffen, wo sie sechs Monate zur Aushbung einer künftigen geregelten Gesandtschaft, sowie zur Einleitung von Handels- und Verkehrsverhältnissen Aufenthalt nehmen soll.

* Dem Bundesrat liegt der Entwurf eines internationalen Übereinkommens über den Eisenbahnfrachtverkehr vor, durch welchen u. a. die Gewährung von Tarifbegünstigungen auch im inneren Verkehr der vertragschließenden Staaten verboten werden soll. Die Beratung des Entwurfs wird bald nach dem Wiederauftritt der hohen Körperschaft ihren Anfang nehmen.

* Brüssel, 4. Sept. Die Erste Kammer hat nach 1 1/2 stündiger Debatte die Beratung über die Herstellung der diplomatischen Beziehungen mit dem Vatican mit 41 gegen 19 Stimmen angenommen.

* Rom, 4. Sept. Von gestern 4 Uhr nachmittags bis heute 2 Uhr nachmittags waren in Neapel 67 Erkrankungen, 36 Cholerafälle. Die Schwefelgrube bei Nicotia (Sizilien) ist in Brand geraten, 29 Arbeiter sind gefährdet; Rettungsanstalten sind getroffen.

Provinzielle Nachrichten.

* Gelsenkirchen, 5. September. Das gestrige Abschieds-Concert der Geschwister Olf in der „Flora“ erfreute sich eines zahlreichen Besuches und zeigte, daß auch hier sich die Capelle die Herzen der Zuhörer im Fluge erobert. Das Programm war wiederum ein sehr reichhaltiges, und erstreckte sich auf die verschiedensten Gattungen ausgeführten Ouverturen, sowie die Solis für Violone und Violoncell reichen Beifall, so war dies noch mehr bei dem Vortrag von Hugo Olf: „Vöglein im Banne“ der Fall. Ohne ein Zeichen der Ermüdung fand, nachdem sich der Beifallsturm gelegt, nicht nur die Wiederholung des Vortrages statt, sondern wurde auch das folgende Lied: „Du liebes Aug“ von dem jugendlichen Violoncellisten gespielt. — Zu unserer Freude erfahren wir, daß es Herrn Schulte-Nechting gelungen ist, die kleine Künstler-Schaar für einige weitere Abende Ende nächster Woche zu engagieren. Einige genugsame Abende stehen uns dadurch abwärts bevor und wünschen wir nur, daß unser musikalischer Publikum seinen Dank für die Mühe des Herrn Schulte-Nechting in noch gesteigertem Besuche der nächsten Concerte bezeugen möge. Den scheidenden Künstlern aber rufen wir nach: Auf frohes Wiedersehen!

** Mit dem 1. September ist der Termin abgelaufen, bis zu welchem die Betriebsunternehmer, welche unter das Unfallversicherungsgesetz fallen, ihre Anmeldungen an das Reichsversicherungsamt gelangen lassen sollten. Bis zum 9. October müssen diejenigen Industriezweige, welche freiwillig zu Versicherungsvereinen zusammenzutreten beabsichtigen, einen mindestens von dem zwanzigsten Teil der Mitglieder unterstützten Antrag auf Einberufung einer General-Versammlung an das Reichsversicherungsamt gelangen lassen. Geht dies nicht, so steht die Bildung der Versicherungsvereine dem Bundesrat zu.

* Heddendorf, 3. Sept. Trotz des Regenwetters am Freitag und Sonnabend hatten es sich unsere Einwohner nicht nehmen lassen, für das Fest der Fahnenweihe und des Sedantages im evang. Arbeiter-Verein die Straßen zu schmücken und das Festlocal zu betreten. Obgleich schönes Wetter im Festprogramm verzeichnet stand, so sah es doch am Morgen des Festtages sehr regnerisch aus, und es wollte keine rechte Feststimmung einziehen; aber als man die

geschmückten Straßen sah, vergaß man noch und nach das Regenwetter, die Bollen wurden heller und ländten statt der Tropfen nur noch dann und wann leichten Nebel hernieder. Nachmittags um 2 Uhr füllte sich das Festlocal mit Vereins-Mitgliedern, und die geladenen auswärtigen Vereine: Dortmund, Herne, Königsseele, Schalke, Wattenscheid, Gelsenkirchen, füllten das Festlocal bis auf den letzten Platz, so daß unsere Vereins-Mitglieder sich zum größten Teile in die angebaute Halle zurückziehen mußten. Um 1/3 Uhr erschien Herr Pastor Niemeyer, Herr Director Engelbert und Herr Amtmann Cramer, um die Fahnenweihe zu vollziehen. Nach Abklingung der 1. und 2. Strophe des Liedes: „Ein feste Burg ist unser Gott“ nahm Herr Pastor Niemeyer das Wort. Er zeigte dem Vereine zunächst die Wichtigkeit des heutigen Tages, kennzeichnete die edlen Bestrebungen der evang. Arbeiter-Vereine und ermahnte den Verein, unter der neuen Fahne treu zu halten zu Gott, Gottes Wort, zu König und Vaterland und weihete die Fahne mit den Worten: „Fürchtet Gott, ehret den König, habt die Brüder lieb!“ wobei die Fahne enthüllt wurde. Darauf schlug er den ersten Nagel in die Fahne. Jetzt nahm Herr Amtmann Cramer den Hammer und befestigte den zweiten Nagel, indem er mit kräftiger Stimme die Worte sprach: „Als Vertreter der Gemeinde“ schlug ich den zweiten Nagel in eure Fahne mit den Worten: Mit Gott, für König und Vaterland! Den 3. Nagel schlug der Präses des Vereins ein und übergab die Fahne mit kurzem Wort dem Fahnenträger. Nach dem feierlichen Act sang die Gesangs-Abteilung: „Danket dem Schöpfer.“ — Die Fahne ist einfach und schön und macht ihrem Verfertiger, Herrn Kartenberg aus Wattenscheid, alle Ehre. Im weißen Felde der Mitte sehen wir das Symbol, Hand in Hand, umgeben mit Eichenlaubkranz und umschrieben: „Evangel. Arbeiter-Verein Heddendorf 1884“ mit sinnreicher Verzierungen. Die andere Seite zeigt im himmelblauen Felde der Mitte einen Schild mit Altar, worauf die Bibel ruht, auf der ein goldener Reich steht. Der Schild ist umschlungen von einem Lorbeerkranz und umschrieben mit der prachtvoll verzierten Inschrift: „Ein feste Burg ist unser Gott, Ein gute Wehr und Waffen.“ Dieses einfache schöne Symbol ist umrahmt mit Goldkranz und befindet sich an einer feinen gelben Stange, welche ein Meisterwerk der Drechslerkunst ist, auf deren Spitze ein fliegender Adler prangt.

— Um 1/4 Uhr begann der Festzug durch die reich geschmückten Straßen. Zu's Festlocal um 5 Uhr zurückgekehrt, erscholl brausend der Choral: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“, worauf der Präses mit herzlichsten Worten die geladenen Gäste und Vereine bewillkommnete und mit einem begeisterten Hoch auf unsern allgeliebten Kaiser schloß. Nachdem die 1., 2. und letzte Strophe von „Heil Dir im Siegerkranz“ verklungen waren, trug die Gesangsabteilung Schalke das Lied vor: „Das ist der Tag des Herrn“ und erntete reichen Beifall. Nun nahm Herr Director Engelbert das Wort und führte in seiner Festrede den Vereinen mehrere Männer der That vor und schloß mit einem Hoch auf den Reichskanzler Fürsten Bismarck, worauf die Versammlung das Lied sang: „Ich hab' mich ergeben.“ Darauf trug die Gesangsabteilung Herne „Das Heimweh“ vor und erntete ebenfalls reichen Beifall. Herr Lehrer Bischof aus Gelsenkirchen feierte das unüberwindliche deutsche Heer, und nach dem gebracht Hoch erscholl das Lied: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall“. Hierauf sang die Gesangs-Abteilung Schalke das Lied: „Die Heimat“. Der reiche Beifall zeigte, daß unserem Volke ein Volkslied immer noch sehr gefällt. Jetzt war auch noch Herr Pastor Deutelmöser erschienen. Er pries die jetzige schöne Einigkeit des starken deutschen Volkes und zeichnete mit bereberter Zunge unsern größten und besten Staatsmann, der freilich oft von andern Nationen, weil sie ihn nicht hätten, verunglimpft würde. Sein Hoch galt dem geeinten

deutschen Reiche. Nun der auswärtigen Vereine weiter auf die Zwecke hin. Die auswärtigen und nach Abschied. Mit trug die Gesangs-Abteilung Lied vor: „Gute Nacht wurde noch gesprochen, jungen und verschiedene endlich der Lehrer Kay und die noch Versammelten. „Nun danket alle Gott“ befriedigt und gehoben konnten das Festlocal verlassen weiter den sch. Kapelle des Herrn Pfarrer schloß ich dem meine. daß der Wang. Ar. unter seiner Fahne wach möge! —

* Wattenscheid, 4. als Vortr. für hier gew. aus Dellinghofen wird h. geführt. Mittags findet ein vom Presbiterium v. Refraur auf Botterbusch

* Eine freudige Na. ein älterer früherer Gau. wieder Zeugnis von unfers erhabenen Kaiser, welcher mit einer starken da sein Einkommen nicht und nach in gedrückte L. in die Hände von Wuch. sich sein Amt aufgeben mehr und mehr zurück. sich an Se. Majestät de. seine Wiederanstellung in. zu finden, die denn auch. hältnisse allergnädigst ge. der Herr Ressortministe. des im übrigen sehr tü. und wird es demselben w. zahlreichen Familie ba. Erfindung zu verschaffen.

* Aus Grefeld wird gewesenen Getreidehändler, nachdem er Banterott g. ist, seitens der Staatsa. erlassen. Die Activa „Gref. Ztg.“, hoch gegr. Passiva auf mindestens ei. hat Wechselgeschäften dortiger und auswärtiger Bäder zc. im Betrage vo. Markt begangen. Außer. schlagung und Betrugs v.

Gottesdienst-Ordnung der evang. Gem. Gelsenkirchen.

Samstag, 6. Septbr. 18. Nachm. 3 Uhr: Beichte. Deutelmöser. Sonntag, den 7. Sept. Frühgottesdienst 1/8 Uhr. Deutelmöser. Hauptgottesdienst 10 Uhr. Bicar. Monte. Collecte für die Epilept. Anstalt. Viekefeld. Communion. Nachm. 2 Uhr: Kindergotte. Past. Deutelmöser. Amtswoche hat P. Deutelmöser.

Bekanntmachung

Zur landespolizeilichen Ab. der Verbindungsbahn zwisch. Bahnhöfen Bismarck und v. h. Termin auf

Donnerstag, den 11. d. vorm. 10 Uhr.

anberaumt und als Ver. lungsort

der Bahnhof S.

bestimmt.

Ich bringe dieses hiermit gleich als Einladung für. teressenten, zur Kenntnis.

Schalke, den 4. Septbr.

Der Amtmann: K.

Bekanntmachung

Zur landespolizeilichen Ab. der Verbindungsbahn zwisch. der Bahn von Pabnoff Bonn. der Beche Unter Frisch mit Bahnhof Bismarck ist Term.

Donnerstag, den 11. d. vormittags 11 Uhr.

anberaumt und als Ver. lungsort

der Bahnhof Bism.

bestimmt.

Vorliegendes wird hierdur. gleich als Einladung für. teressenten, zur öffentl. n. mis gebracht.

Schalke, den 4. Septbr.

Der Amtmann: K.

Specialität: Cylinderr-Monumen

Uhren

(ohne Schüssel aufzugeh. 20 Mark, =

lowe goldene Herren- u. D. Uhren, Regulatoren u. D. Uhren — Reparaturen a. billig unter Garantie.

G. Menges, Uhrm.

Gelsenkirchen, Schmalte.

Facel-Honi

in Nähmaschinen und Glasfä. schiederten Honig in Gläser, the für reinen Naturho.

G. Klamann in Roth.

Du weldest dich, mich anzuhören. Ich bin nicht schuldig, nicht wie Du denkst, mein Kind!“ rief das arme Weib erbebend.

„Du bist meine Mutter und scheust dich, mich als Dein Kind anzuerkennen. Was anders könntest Du sein, als eine Schuldige, da Du das Urteil der Welt fürchtest?“ rief Irene erregt.

Glaine rang verzweifelt ihre Hände, und heiße Thränen drangen durch ihre Wimpern.

„Irene, kannst Du wirklich so hart und unverzeihlich sein, Deine Mutter ungehört zu verurteilen? Bist Du dasselbe sanfte Kind, das ich mit einem freundlichen Blick, einem Liebeswort leiten konnte?“

„Ich bin kein Kind mehr!“ rief das junge Mädchen bitter. „Die Ereignisse dieser Nacht haben Jahre auf mein Haupt und eine schwere Last auf mein Herz gewälzt!“

Die Taufe des jüngsten Sohnes des Prinzen und der Prinzessin Wilhelm

hat, wie wir bereits kurz berichteten, am Sonntag den 31. August im Stadtschloß zu Potsdam stattgefunden. In dem Bibliothekszimmer war der Altar errichtet mit dem Kreuz, darüber das Christusbild aus der Capelle des kaiserlichen Palais in Berlin. Ueber dem mit rotem Sammet und einem in Gold gestickten Antependium geschmückten Tisch, auf dem alle Geheften und Taufacte in der königlichen Familie vollzogen werden, erhob sich der Königsbaldaquin von Purpur sammet. Auf dem gleichfalls mit einer roten Sammet-Decke bedeckten Taufstisch stand das alte, im Dome zu Berlin verwahrte vergoldete Taufgefäß des brandenburgischen Hauses,

daneben das aus schlesischem Golde gefertigte Taufbecken, aus welchem einst der Kronprinz getauft wurde. Es war mit Wasser aus dem Jordan gefüllt. Die so eingerichtete Taufcapelle bildete gegen den vorliegenden, mit lichtblauem Atlas und Silberstreifen bedeckten Raum gleichsam einen in sich abgeschlossenen Teil, dessen Abtrennung durch eine silberne Ballustrade bewirkt wird. Die Altarstätte umgaben der Oberhof- und Domprediger Dr. Kögel, sowie die Hofprediger Dr. Strauß und Dr. Bindel. Um 2 1/2 Uhr nachmittags begann die Auffahrt der Taufgäste durch das Fortuna-Portal an der Marmortreppe. Als Versammlungsort für die Allerhöchsten und höchsten Herrschaften diente das Bronzezimmer, für die übrigen Taufzeugen der Marckallsaal. Die Kaiserin war schon vormittags im Stadtschloß eingetroffen, der Prinz Arnulph von Bayern mit dem Prinzen Wilhelm um 1/22 Uhr. Der Kaiser und der Kronprinz langten gegen 2 Uhr im Stadtschloß an. Kurz vorher war auch der hohe Taufzeug durch die Hofdame Fräulein von Gersdorff von der Villa Liegnitz dahin gebracht worden. Gegen 1/33 Uhr trafen mit einem Extrazuge von Berlin die Minister, Generale, sowie die übrigen geladenen Hofbeamten und Staatswürdenträger ein. Die Tauffeier selbst begann mit einem Gesange des Berliner Domchors; hierauf folgte die Taufrede des Ober-Hofpredigers Dr. Kögel. Der Kaiser und die Kaiserin, der Kronprinz, die Prinzen Wilhelm, Heinrich und Leopold, der Prinz Arnulph von Bayern, der Großherzog von Baden, die Prinzessin Louise von Holstein und die übrigen geladenen Taufzeugen und Gäste standen im Halbkreis vor dem Altare. Nachdem der hohe Tauf-

ling, begleitet von den Leibpagen des Prinzen und der Prinzessin Wilhelm, in die zunächst der Capelle gelegenen Gemächer gebracht worden war, wurde derselbe unter Führung des Hofmarschalls von Liebenau durch die Oberhofmeisterin der Kaiserin bis zur Thür der Capelle getragen, gefolgt von der Hofdame Fräulein v. Gersdorff, welche die Schleppe des Tauflings hielt, während der Kammerherr Frhr. v. Mirbach den Zug selbst schloß. An der Capellentür angelangt, übernahm die Erbprinzessin von Sachsen-Meinungen den Taufling, um mit ihm an den Altar zu treten. Den Taufact vollzog der Oberhof- und Domprediger Dr. Kögel. Beim Beginn desselben übernahm der Kaiser aus den Händen der Frau Erbprinzessin den Taufling, um denselben über die Taufe zu halten, und übergab, nachdem der Taufact vollzogen, denselben wieder an die Frau Erbprinzessin zurück. Die Taufstelle hatten bei dem jüngsten Enkel unseres Kaisers übernommen: der Kaiser und die Kaiserin, Kronprinz und Kronprinzessin, König und Königin von Württemberg, König und Königin von Schweden, König Ludwig von Bayern, der Großherzog von Toscana, die Großherzogin-Mutter von Mecklenburg-Schwerin, die Kronprinzessin von Oesterreich-Ungarn, der Großherzog von Baden, der Herzog und die Herzogin von Connaught und die Prinzessin Luise zu Schleswig-Holstein. Der Prinz erhielt die Namen: „Alberty, Ferdinand, Berengar, Victor. Der Aufnahme des jungen Prinzen ist Alabert. Während des eigentlichen Taufactes wurden im Aufgange die Gesänge geleist. Unmittelbar an die Tauffeier schloß sich ein Galabier, bei welchem der Kaiser das Hoch auf den jungen Prinzen

Abalbert ausbrachte. Während der Tafel spielte die Musik des 1. Garde-Regiments z. F. Anlässlich der Feier waren die öffentlichen und viele Privatgebäude festlich geschmückt.

Ein Mittel zur Bekämpfung der Trunksucht.

In Obersachsen ist die Neigung zum übermäßigen Branntweingenuß sehr verbreitet und es gehört nicht zu den Seltenheiten, daß man an Löbungsstagen ganzen Schaaeren betrunkener Männer und Frauen auf den Straßen begegnet. Auch sind nicht wenige Erkrankungen auf den Branntweingenuß zurückzuführen.

Unter diesen Umständen ist es ein guter Gedanke des Kreisraths zu Oppeln gewesen, in das Statut der seitens des Kreiscommunalverbandes zu errichtenden Gemeindefrankenversicherung für sämtliche nicht einer gesetzlich anerkannten Klasse angehörigen versicherungspflichtigen Personen die Bestimmung aufzunehmen,

daß bei Krankheiten, welche sich die Beteiligten kräftlich, oder durch schuldhaftes Veteiligung bei Schlägereien oder Saufhändeln, durch Trunksüchtigkeit oder geschlechtliche Ausschweifungen zugezogen haben, das Krankengeld gar nicht gewährt wird.

Seitens der Regierung ist auch diesem Paragraphen die Genehmigung ohne Anstand erteilt worden. Man kann nur wünschen, daß andere Krankenkassen diese Bestimmung gleichfalls in ihre Statuten aufnehmen. Die Aussicht, während der Krankheit keinerlei Unterstützung zu erhalten, wird doch manchen zurückhalten, über das Maß zu trinken.

